

Abonnements und Anzeigen...
Verlag: Druckerel des „Polner Tagblatt“ (Dr. W. Kempfle & Co.),
Gola, Radetzky-Straße 20.

Polner Tagblatt

Verlag: Druckerel des „Polner Tagblatt“ (Dr. W. Kempfle & Co.),
Gola, Radetzky-Straße 20.

11. Jahrgang.

Gola, Montag 1. November 1915.

Nr. 3305.

Erfolge in Frankreich.

Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 31. Oktober. (R.-B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gegenüber unserer Styrpafront legte der Feind gestern eine erhöhte Tätigkeit an den Tag, bedachte unsere Linien in verschiedenen Räumen mit starkem Artilleriefeuer und versuchte auch an einer Stelle über die Strypa zu kommen, was wir durch unser Feuer vereitelten. Südöstlich von Lutz wurde abermals ein feindlicher Flieger herabgeschossen. Unsere Angriffe westlich Tschartorysk gewinnen Schrittweise an Raum. Starke russische Gegenangriffe wurden abgewiesen. Sonst im Norden nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern wiederholten die Italiener die Angriffe gegen die meist umstrittenen Punkte der Brückenköpfe von Tolmeto und Görz, sowie an mehreren Stellen der Karsthochfläche von Doberdo. So kam es wieder zu erbitterten Nahkämpfen, die mehrfach auch nachts andauerten und allenthalben damit abschlossen, daß unsere Truppen ihre Stellungen im Besitz behielten. In der Tiroler Front wurden abermals feindliche Angriffe im Tonalegebiete blutig abgewiesen. Im Vorkelde unserer Befestigungen auf dem Col di Lana trat Ruhe ein. Wie überall ist auch hier die Hauptstellung fest in unseren Händen.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Westlich von Wischegrad drangen unsere Abteilungen auf serbisches Gebiet vor. Die von Walszewo südwärts vorrückenden Kolonnen des Generals Róvess trieben bei Razanah die feindliche Retzerei zurück. Unmittelbar nordwestlich von Gornji Milanowah erstürmten österreichisch-ungarische Truppen mehrere stark besetzte feindliche Stellungen, wobei vier Geschütze und drei Munitionswagen erbeutet wurden. Das Egerländer Landsturmregiment Nr. 46 hat an diesen Erfolgen ruhmreichen Anteil genommen. Gleichzeitig kämpften sich deutsche Streitkräfte von Norden und von Nordosten gegen Gornji Milanowah heran und drangen in diese Stadt ein. Auch der Angriff unserer Truppen im Gelände nordwestlich Kragujewah gewinnt überall Raum. Die südwestlich Lapowo aufragende Höhe Strazewiha ist im deutschen Besitz.

Die Bulgaren sind in der Verfolgung allerorten gegen Westen vorgebrungen. Bei Statina, westlich Knjazewah, leistete der Gegner vorgestern noch Widerstand. Neuere Nachrichten fehlen. Eine von Pivot entfallende bulgarische Kolonne näherte sich in gleichem Zeitpunkte Blasotinje.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, FML.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 31. Oktober. (R.-B. — Wolffsbureau.) Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bayerische Truppen legten sich nordöstlich Neuville in Besitz der französischen Stellung in einer Breite von 1100 Metern, machten etwa 200 Gefangene, erbeuteten 4 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer. Ein feindlicher Gegenangriff wurde abends abgeschlagen. In der Champagne ging in der Nacht vom 29. auf den 30. ein weit vordringendes deutsches Grabenstück nördlich Lemessil an die Franzosen verloren. Bei Lahure erstürmten unsere Truppen die Höhe Butte de Lahure. Der Kampf dauerte die ganze Nacht an. 21 französische Offiziere und 1215 Mann wurden gefangen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Durch konzentrisches Feuer wurden die Russen gezwungen, den Ort Plakanen auf dem Nordufer der Miese wieder zu räumen. Der Angriff westlich Tschartorysk erreichte die Linie Strand von Komarow—Höhen östlich Podgacze.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen der Armee Róvess nahmen Gornji Milanowah. Nordöstlich davon wurde der Feind an der Straße Sartornja—Kragujewah aus seinen Stellungen südlich der Srebrniza geworfen. Die Armee Galkowicz drängte beiderseits der Morawa den Gegner weiter zurück. 600 Gefangene wurden eingebracht.

Oberste Heeresleitung.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 31. Oktober. (R.-B.) Das Hauptquartier teilt mit:

An der Darbanellenfront brachte unsere Artillerie das französische Unterseeboot „Turquoise“ zum Sinken. Die aus 2 Offizieren und 24 Mann bestehende Besatzung wurde gefangen. Die erhöhte Tätigkeit des Feindes mit Artilleriefeuer, woran einige feindliche Schiffe teilnahmen, wurde wirksam erwidert. Bei Anaforta erzielte unsere Artillerie auf einem feindlichen Transportschiffe einen Volltreffer. Das Schiff entfernte sich, in eine dicke Rauchwolke gehüllt.

(Die „Turquoise“ war ein Boot von 390 Tonnen Gehalt ober und 450 unter Wasser. Es entwickelte eine Geschwindigkeit von 12 Meilen ober und 7 Meilen unter Wasser. Baujahr 1908. Das Boot hatte sechs Lancterrohre.)

Der bulgarische Operationsbericht.

Sofia, 31. Oktober. (R.-B.) Operationsbericht über die Ereignisse am 29. Oktober:

Unsere Armeen setzten die Verfolgung des Gegners auf der ganzen Front fort. Sie erreichten westlich und südöstlich Knjazewah die Wasserscheide zwischen dem Timok und der Morawa, besetzten südlich Knjazewah den Gipfel von Trešbaba, der den Weg gegen Niš und Belapalanka öffnet. Im Tale der bulgarischen Morawa besetzten unsere Truppen nach erbitterten Kämpfen die Ortschaft Surduška, nordöstlich Wranje, den Knotenpunkt der Wege Wranje—Meskowah und Trön über Blafina ins Morawatal. Die bei Ratschank angriffenden Serben wurden zurückgeworfen. Bei der Verfolgung wurden zwei Gebirgskanonen und eine große Menge von Kriegsmaterial erbeutet. In Uesküb wurden erbeutet: 19.000 Gewehre, 15.000 Rifen Patronen, 950 Rifen Pulver und eine große Menge von Kriegsmaterial.

Der serbisch-bulgarische Krieg.

Die in Salonik gelandeten englischen Truppen gehen zur Front ab.

Lyon, 31. Oktober. (R.-B.) Der „Progress“ meldet aus Salonik: Die britischen Truppen erhielten den Befehl, an die Front abzugehen.

Der Donaubampfschiffsverkehrsverehr.

Sofia, 31. Oktober. (R.-B.) Die Agence bulgare meldet: Zum erstenmal seit Ausbruch des Weltkrieges ist der ungarische Dampfer „Veretyp“ aus Drsova in Widdin eingetroffen.

Die Lage in Serbien.

Zürich, 30. Oktober. Zur militärischen Lage bemerkt der „Temp“ u. a.:

Die Lage der Serben ist gewiß sehr schwierig. Ihre Gegner unternehmen gegen sie umfassende Be-

wegungen, um sie einzukreisen. Wir sehen in der Tat bulgarische Divisionen bis nach Uesküb vordringen, während österreichische Korps vom Westen her gegenüber von Wischegrad über die Drina setzten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese beiden Armeen darauf abzielen, sich zu vereinigen und den serbischen Divisionen, die an der Donau gegen die Deutschen kämpfen, den Rückzug nach dem Meere hin abzuschneiden. Immerhin ist die Lage unserer tapferen Verbündeten weit entfernt, hoffnungslos zu sein. Von Uesküb bis Wischegrad sind es 250 Kilometer Luftlinie in einem schwierigen bergigen Gebiet, das wie geschaffen ist zum Einzelkampf, den die Serben so gut verstehen. Die Ankunft französischer Truppen in Uesküb würde das feindliche Manöver vollständig zum Scheitern bringen. Unsere Truppen sind in Krivolak, 80 Kilometer südlich von Uesküb. Wenn sie stark genug wären, so könnte man sagen, sie kämen zur rechten Zeit, um den Marsch der Bulgaren gegen Mitrowiza aufzuhalten. Leider glauben wir aber nicht, daß wir in dem Augenblick die genügende Stärke besitzen, um energisch vorzustößen und die drei bulgarischen Divisionen an der Bregalniza über den Haufen zu rennen. Es wurde Zeit verloren. Immerhin hoffen wir auf einen verzweifelter Widerstand der Serben, um uns trotz alledem zu erndtlichen, die peinlich wirkende Lage wieder in Ordnung zu bringen. Wenn doch nur in Salonik die englischen Truppen ankämen, die auf Gallipoli im Minenkrieg sich erschöpften!

Der Krieg mit Italien.

Keine Gebietsabtretungen an Italien.

Wien, 31. Oktober. (R.-B.) Obwohl die einheitliche Stimmung in der ganzen Monarchie und die Sprache der gesamten österreichisch-ungarischen Presse seit Beginn des italienischen Feldzuges keinen Zweifel über die entschlossene Ablehnung jedes diesfälligen Gebankens zuläßt, tauchen im Auslande doch noch tendenziöse Gerüchte auf, als ob Oesterreich-Ungarn sich bereit finden könnte, dem Königreiche Italien bei einem Friedensschlusse jetzt oder später irgend welche Gebietsabtretungen zu bewilligen. Das Telegraphenkorrespondenzbureau ist ermächtigt, solchen unsinnigen Gerüchten mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.

Der Krieg mit der Türkei.

Ein englischer Minensucher bei Gallipolis gesunken.

London, 31. Oktober. (R.-B.) Das Reutersbureau meldet amtlich: Der Hilfsminensucher „Dythe“ ist nach dem 28. Oktober bei Gallipolis infolge eines Zusammenstoßes mit einem anderen Kriegsfahrzeug gesunken. Außer der Besatzung waren 250 Mann an Bord. 2 Offiziere und 153 Mann werden vermißt.

Aus dem Inland.

Einkünftertermin der Lehtgemusterten.

Wien, 30. Oktober. (R.-B.) Vom k. k. Ministerium für Landesverteidigung wird die offizielle Verlautbarung ausgegeben, wonach von den bei der neuerlichen Musterung der Geburtsjahrgänge 1873 bis einschließlich 1877, dann 1891, 1895 und 1896, sowie bei den Nachmusterungen bis zum 16. November 1915 geeignet Befundenen, die in den Jahren 1875, 1876, 1877, 1891 und 1895 geborenen Landsturmpflichtigen österreichischer und ungarischer Staatsangehörigkeit, sofern sie nicht schon zum Dienste mit der Waffe herangezogen oder von diesem Dienste aus Rücksichten des öffentlichen Dienstes oder Interesses auf bestimmte oder unbestimmte Dauer entlassen worden sind, am 16. November 1915 einzurücken haben.

Borowicz Ehrenbürger von Bolosca.

Bolosca, 30. Oktober. (R.-B.) Sämtliche Gemeinden des politischen Bezirkes Bolosca, denen das gesetzliche Recht zur Ernennung von Ehrenmitgliedern

D 22
10/11



zustelt, haben den General der Infanterie v. Borovick zum ewigen Dank für den Schutz, den der Bezirk durch die siegreiche Abwehr eines feindlichen Einbruchs erfahren, zum Ehrenbürger ernannt.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.
Italienische Meldung.

Rom, 28. Oktober. Amtlicher Bericht von gestern: Der Feind hat am Abend des 25. Oktober gegen unsere Stellungen im Val Terra Astico einen Angriff unternommen, dem ein heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer vorausging. Er wurde mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die sehr rauhe Temperatur von -10 Grad im Abschnitt des Monte Nero verminderte nicht die Lätigkeit und den Angriffsgestir unserer Truppen. Am 27. Oktober machten wir bei den Gegenforts Vobil weitere Fortschritte, indem wir im Sturme starke Gräben nahmen und 79 Gefangene machten und ein Maschinengewehr erbeuteten. Im Abschnitt von Plava wurden unsere Stellungen vor Globna am gleichen Tage von bedeutenden Infanterieabteilungen angegriffen, die jedoch zurückgeschlagen wurden und in unseren Händen 29 Gefangene, darunter 2 Offiziere, ließen. Auf dem Karst haben sich unsere Truppen in der Nacht zum 27. unter Verwendung von Leuchtkegeln einiger Gräben bemächtigt. Der flüchtende Feind ließ Waffen, Munition und einen Minenwerfer in unseren Händen. Maschinengewehre und Bombenwerfer wurden sofort gegen den Feind verwendet. Nach übereinstimmenden Aussagen Gefangener hat der Gegner in den letzten Tagen sehr schwere Verluste erlitten. Gezeichnet: General Cadorna.

Serbische Meldung.

Paris, 29. Oktober. Die Agence Havas veröffentlicht folgenden amtlichen Bericht aus Nisch vom 27. Oktober:

Am 26. Oktober zogen sich auf der Nordwestfront die auf dem rechten Morawufer befindlichen Serben nach Silden zurück und besetzten die Linie Swilajna-Grabovac-Cyotoga. Auf dem linken Morawufer und auf dem rechten Lepenicaufer sind starke Artilleriekämpfe eingeleitet, ebenso Kämpfe auf der Linie Wasak-Kladur. Auf der Südmorawfront warfen die serbischen Truppen den Feind auf das rechte Korbeabschleiferaufer (?) zurück. Auf der Nischawafont nichts zu melden. Bei Knjazewatz zogen sich die Serben unter dem starken Druck des Feindes auf die Stellung von Trešibaba zurück. In der Richtung Rojel-Butšchie griff der Feind mit starken Kolonnen an. Während des ganzen Tages fanden Kämpfe statt. Der Feind griff heute auf der Zajetscharfront an, wo die Kämpfe noch andauern. In der Richtung Rutschul nahmen die Serben durch Gegenangriffe den Ausgang des Rutschulpasses wieder.

Französische Meldung.

Paris, 28. Oktober. Amtlicher Abendbericht vom 27. Oktober:

Nachdem unsere Truppen an der Straße Urta-Elle, südöstlich Newville St. Vaast eine Reihe starker Minenherde gesprengt und dadurch die deutschen Schützengräben sofort den Erdbirichter, richteten sich dort ein und gräben und Drahtminen zerstört hatten, besetzten behaupteten sich trotz der heftigen Beschießung und mehreren Gegenangriffen des Feindes. Dieser erlitt ernste Verluste und ließ etwa 30 Gefangene zurück. Im Norden der Wisne, im Abschnitt von Roche, westlich von Soissons, richtete das planmäßige Feuer unserer Batterien bedeutende Beschädigungen an den Anlagen feindlicher Blockhäuser und Unterstände an. Westlich von Reims erneuerten die Deutschen auf der Front Farme des Marquises-Brosnes einen Angriffsversuch mit reichlicher Anwendung erstickender Gase. Unsere Truppen konnten sich wirksam gegen die aus feindlichen Schützengräben kommenden Gaswolken schützen und brachen durch die Sperrfeuer der Infanterie und Artillerie sofort die Bemühungen der Angreifer, die überall vollständig zurückgeschlagen wurden. Lebhafteste Handgranatenkämpfe dauerten den ganzen Tag in den Schützengräben nördlich Wille für Tourbe an, ohne daß eine bemerkenswerte Aenderung erfolgte.

Belgische Meldung.

Havre, 28. Oktober. Amtlicher Kriegsbericht: Der Feind entwickelte am Vormittag große Lätigkeit an der belgischen Front. Seine Artillerie beschloß Furnes, Loos und mehrere Stellen unserer Front. Nördlich Steenstraate Bombenkämpfe.

Russische Meldung.

Petersburg, 28. Oktober. Mitteilung des Großen Generalstabes vom 27. Oktober, abends: Im Westen von Riga, in der Gegend des Babilsees, Zusammenstoße zwischen schwachen Einheiten. Die Deutschen, die ihre Angriffe in der Gegend westlich Uezküll fortsetzten, haben keine Erfolge erzielt. Sie wurden von neuem zurückgeworfen. Die deutsche Offensive in der Richtung von Neuselburg, im Nordwesten von Jakobstadt, wurde ebenfalls durch unser Feuer abgebrochen. An der Düna von Stadt Liewenhof oberhalb von Jakobstadt bis in die Gegend von Sluzi Ar-

tilleriekampf und Gewehrfeuer. Westlich von Dünaburg setzten die Deutschen ihre Angriffe an mehreren Stellen fort. Ihre Anstrengungen hatten nirgends Erfolg. Die Kämpfe dauern an. Das Artilleriefeuer erreicht manchmal große Stärke. Auf der Front südlich von Düna-burg bis zum Pripsel weber Aktion noch Kampf. Südlich der Ortschaft Nedvesca nordwestlich von Eschar-torysk stieß der Gegner, der zur Offensive überging, auf unseren Gegenangriff. Er wurde vollständig mit dem Bajonett niedergemacht. Bei der Ortschaft Kamenucha, im Süden von Medwiska, haben unsere Truppen durch einen Gegenangriff die Deutschen zurückgeschlagen, die in östlicher Richtung vorrückten. Wir haben Gefangene gemacht. Südwestlich des Fleckens Dlna haben unsere Truppen die Ortschaft Konstantinowa sowie die Verschanzungen des Gegners besetzt. Die Offensive des Feindes in der Umgebung des Ortes Drogitschowa, in der Gegend der Mündung der Strypa in den Dnje-ster, wurde durch unseren Flankenangriff aufgehalten. Der Gegner wurde gegen die Ortschaft Schutrominza zurückgeworfen.

Vom Tage.

Stiftungsfeiern. Am 2. November l. J. um 3 1/2 Uhr vormittags wird in der Marienkirche eine stille Stiftungsfeiern für die Gefallenen und Verstorbenen der bewaffneten Macht abgehalten werden. Eine Ausrückung findet nicht statt.

Spende des Präsidiums des Roten Kreuzes und des Sanitätskomitees für Kriegsfürsorge an die Soldaten. Das Präsidium obgenannter Vereine hier hat unseren hebeunmütigen, am Spozzo kämpfenden Truppen am 30. Oktober neuerlich 50 Kilogramm Tee, 200 Kilogramm Würfelzucker, 50 Kilogramm Schokolade, 20 Flaschen Rum, 16 Flaschen Cognak, 52 Kilogramm Pfeifentabak, 100 Holzpfen, 200 Stück Zigaretten, 24 Stück Kleiderbürsten, 1000 Fähdchen, 400 Stück wollene Winterwäse und 150 Bücher zukommen lassen.

Kinovorstellungen im Postteama Eiscutti. Heute finden Kinovorstellungen statt zugunsten des Roten Kreuzes. Beginn der Vorstellungen um 2 Uhr nachmittags. Vorstellungen finden stündlich statt. Die Projektionen werden vom Marineorchester begleitet. Aufgeführt wird das spannende Drama in drei Akten: Nanuta, die Rose des Wildwest.

Kinovorstellung im Marinekajino. Heute findet um 8 Uhr abends im Marinekajino eine Kinovorstellung statt.

Armee und Marine.

Seefuhradmiralats-Lagesbefehl Nr. 304.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän v. Venes. Garnisonsinspektion: Hauptmann Gredler. Herzliche Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“ Landsturmarzt Dr. Bezdek; im Marinehospital Landsturmarzt Dr. Lomicich.

Das Flugwesen im Krieg.

Im 65. Heft der von Ernst Säch herausgegebenen politischen Flugblätterfolge „Der deutsche Krieg“ wird von Roland Eisenlohr zum erstenmal der Versuch unternommen, die Entwicklung der Flugzeugindustrie und des militärischen Flugwesens der kriegsführenden Staaten in ihren Zusammenhängen zu untersuchen. Es ist selbstverständlich, daß das deutsche Flugwesen dabei nur vergleichsweise herangezogen wird. Der Verfasser bespricht zunächst die Entwicklung des Flugwesens im allgemeinen und seine militärische Organisation in den einzelnen Staaten in früheren Jahren im Besonderen und schätzt dann ihre Leistungen während des Krieges gegeneinander ab. Dabei werden manche Einzelheiten über den Luftkrieg und seine Bedeutung mitgeteilt, die von besonderem Interesse sind. So erfahren wir, daß das russische Kriesskampfflugzeug von Sikorski, das eine Länge von 25 Meter, eine Spannweite von 37 Meter besaß und mit vier Motoren ausgerüstet war, bei seinem ersten Flug über den deutschen Linien abgeschossen wurde. Von England, das sich 1914 das Ziel gesetzt hatte, ganz im Stillen zur ersten Luftmacht der Welt aufzuschwingen, wird mitgeteilt, daß es zu diesem Zweck nicht weniger als 17 Millionen Mark aufgewendet hat. Trotzdem hat sich gezeigt, daß die deutschen Wasserflugzeuge sich besser bewähren, als die englischen, worüber in England allgemeines Erstaunen herrscht. Gegenwärtig sollen in den zehn größten englischen Fabriken 16.000 Arbeiter beschäftigt sein, die aber anscheinend nicht hinreichen, um den Bedarf im eigenen Land zu decken. Denn die Verbündeten haben daneben nicht weniger als 5000 Flugzeuge in Amerika bestellt, von denen die ersten bereits in Europa angelangt sein dürften. Als eine der interessantesten Erscheinungen im Kriegsfugwesen darf die Tatsache angesehen werden, daß sich der Eindecker als nahezu unbrauchbar, jedenfalls als dem Doppeldecker weit unterlegen erwiesen hat. Diese

Erfahrung hat sich vor allem bei der französischen Flugzeugindustrie recht wenig angenehm bemerkbar gemacht. Die französische Heeresverwaltung hat sich infolgedessen veranlaßt gesehen, zu gleicher Zeit nicht weniger als 360 der früher so gefeierten französischen Eindecker außer Dienst zu stellen. Tatsächlich ist nur noch der Morane-Eindecker als Beobachtungsflugzeug im Gebrauch. Besonders gefährlich sind die deutschen Kampfflugzeuge, die sich bei uns erst aus den Erfahrungen des Luftkrieges entwickelt haben, während sie beispielsweise in Frankreich schon lange vor dem Kriege eingeführt worden waren. Die systematische Arbeit, die bei uns auf diesem Gebiete in früheren Jahren geleistet wurde, zeltigt jetzt ihre besten Früchte. Wie weit es Deutschland darin gebracht hat, zeigt der Brief eines Mitgliedes des englischen Hauptquartiers, der in der „Morning Post“ abgedruckt war und in dem es u. a. heißt: „Die Deutschen haben allen Grund, auf ihre Fortschritte im Flugwesen stolz zu sein. Die Flugzeuge mit zwei Motoren, die beim ersten Erscheinen über den französischen Linien solches Aufsehen erregten, sollen ein Geschütz mitgeführt haben, das Granaten schoß. Die neuen Flugzeuge bedeuten unlegbar eine Gefahr. Sie verdienen zweifellos alle Bewunderung, die ihnen auch von den Franzosen, die doch keine schlechten Flieger sind, gezollt wird.“

England und die deutsche Kunstwissenschaft.

Im „Burlington Magazine“ veröffentlicht der verdiente englische Kunstforscher Sir Martin Conway eine Besprechung des ersten Bandes des deutschen Monumentalwerkes über bayerische Kirchenschätze, welches E. Wassermann-Jordan bei Bruckmann in München herausgibt. Diese Besprechung ist in den Geständnissen, die sie macht, und in den Perspektiven, die sie eröffnet, für die Denkweise der gebildeten Klassen in England überaus kennzeichnend. Conway ist voll hoher Anerkennung für die deutsche Veröffentlichung. Solche Bücher, so sagt er, konnten nur in Deutschland erscheinen, weil nur da die Nachfrage groß genug war, den Umfang einer Auflage aufzunehmen. Er weist darauf hin, daß die Fülle deutscher Bibliotheken in den verschiedensten größeren und kleineren Haupt- und Universitätsstädten es in erster Linie ist, die solche Veröffentlichungen ermöglicht. „Die englisch sprechende Welt gewährt keinen solchen Markt. Wir haben zahllose städtische und andere öffentliche oder halböffentliche Bibliotheken, aber wer von uns jemals in dem Verwaltungsausschuß einer solchen gefessen hat, weiß, wie aussichtslos es ist, für kostbare illustrierte kunstgeschichtliche Werke Geld bewilligt zu bekommen. Diese Bibliotheken sorgen für die Bedürfnisse eines Lesepublikums von geringer Bildung (low education).“ Aber, aber! Dieser erste Band des Wassermann-Jordanschen Werkes, so befürchtet Conway, wird wahrscheinlich für viele Jahre der einzige bleiben. Denn „natürlich unterbricht der Krieg nicht nur den Strom derartiger Veröffentlichungen in Deutschland, sondern er muß auch für Jahre und wahrscheinlich für Jahrzehnte die Geldquellen verstopfen. Die großen Unternehmungen, die schon begonnen sind, werden kaum wieder aufgenommen werden, wenn der Friede zurückkehrt, falls nicht — was Gott verhüten möge — unsere Feinde siegreich sein sollten. Die großen Veröffentlichungen sämtlicher Zeichnungen Raffasels und Holbeins z. B. werden voraussichtlich auf dem Punkte stehen bleiben, den sie vor Beginn des Krieges erreicht hatten. Auch die Sammlungen karolingischer Eisenarbeiten, wovon ein Band erschienen ist, wird in gleicher Weise betrossen werden, und so viele andere ebenfalls, die zu zahlreich sind, als daß man sie aufzählen könnte. Deutschland hat die Arbeit auf natur- und geisteswissenschaftlichem Gebiete, die es so befähigt war, für die Welt im allgemeinen zu verrichten, aufgegeben in dem eiteln Bestreben, die Welt Herrschaft zu erlangen, und mit dem Scheitern dieses Versuches werden all seine hellsten Tätigkeiten in gleicher Weise, wenigstens für Menschenalter, vernichtet sein.“

Es ist hübsch von Sir Martin, daß er im Gegensatz zu so manchem berühmten Kollegen englischer und französischer Nationalität den Deutschen den Veras für „natur- und geisteswissenschaftliche Arbeit“ in so umfassendem Maße zuerkennt. Wenn er aber vom „eiteln Bestreben, die Welt Herrschaft zu erlangen“ spricht, so bekundet er, daß er in bezug auf Deutschland eben auch an dem nationalenglischen Fehler der Unwissenheit leidet. Wie wenig er Deutschland erkennt, das führt die „Kunstchronik“ dem englischen Kunstforscher wirkungsvoll zu Gemüte, indem sie ihm mitteilt, daß seine Besprechungen grundlos sind und daß die großen deutschen Kunstveröffentlichungen während des Krieges selbst ohne Störung weiter geführt werden. So ist Professor Wassermann-Jordan bereits jetzt mit der Drucklegung des zweiten Bandes des „zum Untergange verdammt Unternehmens über die bayerischen Kirchenschätze beschäftigt und steht bei den Vorarbeiten für die späteren Bände. Auch die Unternehmungen des Deutschen Vereines für Kunstwissenschaft nehmen ihren ruhigen Fortgang. Auch das monumentale Kunstlexikon, das der Seemannsche Ver-

Iag herausgibt, ein Werk höchster Bewunderung auch der ganzen ausländischen wissenschaftlichen Welt, rückt mitten in der Kriegszeit von Band zu Band weiter. Wogegen die französische Kunstliteratur, bis auf die Zeitschriften herab, brach liegt, während, was England angeht, Conway ja selbst bestätigt, daß schon im Frieden die englische Erzeugung an bedeutenden wissenschaftlichen Unternehmungen auf diesem Gebiete gering war.

An die p. t. Abonnenten.

Wir bitten die p. t. Abonnenten, die Pränumeration des Blattes ehestens zu erneuern und die mit separater Post bekanntgegebenen Rückstände baldigst zu berücksichtigen, um einer Unterbrechung in der Zusendung des Blattes vorzubeugen. Die Administration.

Allerlei.

Ueber den Anflug der Kriegsfilme in Italien läßt sich ein Mitarbeiter des „Avanti“ vernehmen. Er richtet seinen Spott gegen die Vorführung von Filmen, die den Zuschauern künstlich hergestellte Kriegsergebnisse als Wiebergabe wirklicher Ereignisse vorkäufchen und damit verkehrte Anschauungen in der Bevölkerung verbreiten. Seinen Ausgangspunkt nimmt der kleine Aufsatz von der angeblichen Erzählung einer flüchtigen Belgierin, die behauptete, deutsche Offiziere hätten in ihrer Heimat die Mädchen zum Tanz mit Soldaten gezwungen und dann kinematographische Aufnahmen davon machen lassen, deren Weiterverbreitung zum Beweis dienen sollte, daß zwischen dem belgischen Volk und den Eroberern ein sehr gutes Einvernehmen herrsche. Der „Avanti“ spottet in so lustiger Weise darüber, daß auch wir Deutsche es mit Vergnügen lesen, wenn wir auch berechtigte Zweifel an der Zuverlässigkeit der belgischen Quelle hegen, und schließlich erklärt er, daß also auch der Kinematograph, das Kind der wahrheitsgetreuen Augenblicksaufnahme, lügen kann. Neu ist diese Weisheit nicht. Über der „Avanti“, der sich bemüht, gegen die Vöcher und Barbaren nicht ganz so blind voreingenommen zu sein wie die meisten seiner Landsleute und Pressekollegen, liefert sofort ein Gegenstück aus dem anderen Lager und erzählt: Gegenwärtig lerne ganz Italien aus den Kinovorstellungen das Trauerspiel des belgischen Knaben kennen, der sein Holzgewehrchen gegen einen deutschen Ulanen gerichtet hätte und dafür mit Abhauen der Hände bestraft worden wäre. Der Mitarbeiter des „Avanti“, der offenbar diese zugkräftige Kinonummer selbst mit angesehen hat, sagt von ihr: „Die Geschichte ist so schön im ästhetischen Sinne ihrer technischen Aufmachung, der Geschehnisse und Wirkungen, daß sie nicht gut der Wirklichkeit entsprechen kann.“ Auch könne man keinesfalls annehmen, „daß während der Vollbringung dieser Missetat ein Filmphotograph nebenan seine Kurbel drehte, um das untrügliche Zeugnis dafür herzustellen.“ Dem „Avanti“ ist demnach der gesunde Menschenverstand noch nicht abhanden gekommen, wie es bei den italienischen Nationalisten der Fall ist. Er sagt aber noch etwas mehr, indem er zu der angeblichen Missetat des Ulanen, die das Kino dem italienischen Publikum vor Augen führt, die Bemerkung macht: „Wenn irgend ein Unschuldiger verletzt worden ist, so ist es wohl nicht wegen eines Holzgewehrchens geschehen und sicher nicht mit dem Vorbedacht und System, wie der romantische Film es darstellt.“ Trohdem stellt der „Avanti“-Mitarbeiter fest, daß der Film überall in Italien Ausbrüche des Zornes und der Empörung hervorruft (was ja ohne Zweifel auch beabsichtigt ist), und fügt das Schlusurteil hinzu: „So will uns also der Kinematograph, der ehemals als der unmittelbare getreue Darsteller der Wirklichkeit gepriesen worden ist, jetzt glauben machen, daß der Boden Belgiens von abgehackten Kinderhänden bedeckt sei, und daß die Schwestern der armen Verflümmelten fröhlich mit den Urhebern der Grausamkeiten tanzen. Gedulb! Es ist eben Krieg!“ Hierzu ist zu bemerken, daß nicht der Krieg erst den Film als Heilmittel gegen Deutschland eingeführt hat, sondern daß seit Jahren planmäßig in Italien französische Filme verbreitet worden sind, die im Sinne der Revanche auf die Bevölkerung wirken sollten, und daß einzelne darunter waren, die infolge von Beschwerden der deutschen Botschaft in Rom von der italienischen Regierung verboten wurden. Die Presse hatte, soweit meine Erinnerung zurückreicht, nie an dieser französischen Kinohetze gegen das mit Italien verbündete Deutschland Anstoß genommen. Im „Avanti“ erhebt sich jetzt zum erstenmal eine schüchterne Stimme dagegen. („Frankf. Ztg.“)

dacht hat, geachtet worden vom Leben zum Tode im 1388. Jahr.“ Aber im neuesten Heft von „Schuß und Waffe“ werden eine Reihe von Tatsachen und Dokumente mitgeteilt, die die vielumstrittene Frage in neues historisches Licht rücken. Schon in chinesischen Schriften von 618 v. Chr. wird eine Feuerwaffe erwähnt, die die Aufschrift getragen hat: „Ich schleudere den Tod auf Verwäter und Zerstörer dem Aufruhr zu.“ Die berühmte Chinesische Mauer weist schon 250 Jahre v. Chr. Schießscharten auf, und „diese Tatsache läßt den Schluß zu, daß ihre Erbauer die Verwendung von Geschützen kannten. Von den Chinesen erhielten, wahrscheinlich auf dem Wege über Indien, die Araber das Geheimnis der Schießpulverkunft. Sie nennen den Salpeter, einen Hauptbestandteil des primitiven wie modernen Pulvers, „Theli-Sini“, indischer oder chinesischer Schnee, und haben sich nach guter Ueberlieferung schon 690 n. Chr. vor Mekka der Feuerwaffe bedient. Das vielbesprochene „griechische Feuer“ ist nur eine besondere Form des Pulvers, die schon zur Zeit Philipps, des Vaters Alexanders des Großen, bekannt war und aus Pech, Schwefel, Werg, Weihrauchkörnern und Abfällen harzigen Holzes zu einem innigen Gemenge gemischt war. Etwas abweichende Rezepte gibt um 850 n. Chr. Graecus, der auch ein „brennendes Wasser“ kennt, das aus pulverisiertem Schwefel, Weinstein, Kochsalz und altem Wein hergestellt sein soll. Im Jahre 941 wurde ein Teil der Flotte des russischen Großfürsten Igor, den schon der goldene Traum vom Kaisertum zu Byzanz lockte, vor Konstantinopel „mit Feuer, das aus Kohlen gestoßen wurde“, verbrannt. Als 1241 die Mongolenscharen gegen Europa anrückten, führten sie „feuerpeitende Drachen“ mit, die nicht nur in Art unserer Wurfmaschinen für Dynamit wirkten, sondern auch wie die Helio-graphen zu Lichtsignalen verwandt wurden. In demselben Jahrhundert lehrte der große, nicht mit seinem Namensvetter Lord Bacon zu verwechselnde Franziskaner Roger Bacon eine Kunst, deren Beherrscher „Donner und Blitz hervorrufen kann, wodurch Städte und Kriegsheere zerstört werden“, und in seinem „opus tertium“ von 1267 findet sich ein gutes Rezept zu einer Pulvermischung. Gegenüber der Wucht aller dieser Tatsachen muß die Priorität des Berthold Schwarz, der übrigens mit wirklichem Namen Konstantin Anklthgen hieß, verblaffen, wenngleich es nicht ausgeschlossen ist, daß er für die Verwendung des Pulvers in der Kriegstechnik bahnbrechend wurde. Die Zeitgenossen scheinen den unglücklichen Schwarzkünstler auch direkt für die Kriegsgreuel verantwortlich gemacht zu haben, und sie waren nicht gut auf ihn zu sprechen. „Der Bösewicht“, lamentiert noch eine Chronik von 1588, „von dem sollich schändlich Ding erfunden, ist nit würdig, das sein namen bey den menschen auf der erden bleib, oder ein lob von seinem gefundnen werck bringet. Da wär woll würdig gewesen, das man in ja am pügen gestoßen und an einen thurm geschossen hat.“ Das Urteil hat sich im Lauf der Zeit geändert — heute ist das Schießpulver ein unentbehrliches Mittel zur Verteidigung der höchsten Güter des Vaterlandes.

Chinesische Sklaven in Rußland. Ueber Kulitransporte nach Rußland bringt die „National Review“ (China) einige Angaben. Infolge des Mangels an Arbeitskräften hat die russische Regierung genehmigt, daß chinesische Kulis in größeren Mengen für Bergwerks- und Industriearbeiten nach Rußland gebracht werden dürfen. Die Kulis werden durch eine Gesellschaft von Agenten erworben und nach einer ärztlichen Untersuchung mit Pässen versehen und in ein Register mit Nummern eingetragen. Die Registernummern tragen sie für die Dauer der Kontraktzeit. So lange sie in russischen Diensten stehen, sind sie völlig von ihren Arbeitgebern abhängig. Die Kulis werden nach den Uralbergwerken und anderen Industriezentren verschifft, und es ist wahrscheinlich, daß die meisten dieser Tschilli- und Schantungbauern, die bisher nur gewohnt waren, sich für Arbeiter in der Mandchurie zu verdingen, gar nicht wissen, wo ihr Bestimmungsort liegt. Die moderne Sklaverei der Kullanwerbung hat in der Vergangenheit oft zu großen Ungehelichkeiten der Arbeitgeber geführt. Was das Geschick der jetzt nach Rußland abtransportierten Kulis bei den dortigen Zuständen sein wird, läßt sich denken.

Kleine Kriegerherze. Die „Jugend“ erzählt folgende kleine Scherze: Die Familie hat den Brief an den in England internierten Sohn und Bruder beendet und Vater schickt sich an, die Epistel mit zur Post zu nehmen. Da bittet Klärchen, ihr das Schriftstück noch einen Augenblick auszuhändigen. „Wozu?“ fragt die Mutter. „Ich will“, antwortet die Kleine, „noch schnell ein paar Fettflecken drauf machen, um die Aussehungsbande zu ärgern!“ — In unserem kleinen Städtchen ist es Sitte, daß die Helferinnen sich ein „Poeslebuch“ anschaffen, in das ihre Pfllegebefohlenen zum Abschied irgend ein mehr oder minder schönes Verschen einschreiben dürfen. Als der kleine Kriegerfreiwilige Peter einen Kameraden in dies Album einschreiben sah, frug er angelegentlich: „Darf ich auch in das Poeslebuch der Schwester schreiben?“

Ausweis der Spenden.

Der Administration des „Polaer Tagblattes“ sind neu eingelaufen:

- Für die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Marinemannschaftspersonen: Torpedobootsdivision zum Andeuten an den verstorbenen Oberheizer Josef Lenaz K 44.—
Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht: Bei der Rechnungslegung der 12. Kompagnie erlegten die Herren Stabsmaschinenwärter K 35.—
(Erlieger sind: Kögler Rudolf 10 K, zu 5 K: W. J., Lachnit Leopold, Iranek Josef, Seidl Josef und Seyfried Jaroslav.)
Ein Sanitätsmatrose 25.—
Marinekommissär H. Zhernotta 10.—
Kohlengelder S. M. Tb. „83 F“ 2-30
Für den Zweigverein Pola vom „Roten Kreuze“: Kranzablösung für den verstorbenen Elektromaat Poppinger 18.—
Einj.-Freiw., Maschinenwärter J. E. (M.-L.- u. W. B. A.) 4.—
Lustige Gesellschaft im Hause des Herrn Venier 7.—
Frau Agathe Ivic 4.—
Für die im Felde Erblindeten: Stammtischgesellschaft bei Trampusch „ 16.—
Zusammen . K 165-30
bereits ausgewiesen . „ 42371-76
Totale . K 42537-06
Abgeführt . „ 42400-76
Abzuführen . K 136-30

Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 201—250 des „Roten Kreuzes“ vom 25. IX. bis 25. X.:

Table with 2 columns: Name of the institution and amount in Kronen. Includes entries like Marinemunitionsabblissement (K 23.48), S. M. S. „Don Juan“ (10.50), Offiziersmesse Madonna (58.12), etc.

Advertisement for Huteschäft P. Benedetti. Text: „Das Geschäft ist den ganzen Tag geöffnet und bleibt auch am Sonntag offen.“ „Kappen zu billigen Preisen.“ „Neuheit: Velourhüte.“ „in jeder Größe Lagernd.“ „GROBE AUSWAHL.“ „VIA SERGIA NR. 7 POLA VIA SERGIA NR. 7“

Advertisement for Seebataillons-Uniformen. Text: „Feldgrüne Seebataillons-Uniformen.“ „Blusen, Breckehosen, Überblusen.“ „in jeder Größe Lagernd.“ „IGNAZIO STEINER.“ „Piazza Foro POLA Piazza Foro“

Um rotes Gold.

Roman von Erich Freyden.

Nachdruck verboten.

Bei Eröffnung des Testaments hatte sich ergeben, daß der Verstorbene ein über alles Erwarten großes Vermögen, zum Teil in Wertpapieren, zum Teil in Anteilscheinen der Diamantensfelder Kimberleys, besaß, das ohne jede Einschränkung auf das einzige Kind des Verstorbenen fiel; doch war ausdrücklich vorgesehen, daß Irene vor ihrer Mündigkeitserklärung das Vermögen nicht anrühren durfte. Zum Vormund hatte der Erblasser einen entfernten Verwandten und früheren Freund, Lord Edward Roberts, bestimmt.

Da Lord Roberts damals von Kapstadt abwesend war — angeblich als Führer einer Expedition zur Erforschung des Himalaya-Gebirges — konnte das Gericht ihn gar nicht von dem Tode des Oberst Paul van Gölpen benachrichtigen. Der ganze Nachlaß wurde deshalb vorläufig versiegelt und gewartet, bis Lord Roberts demnächst wieder auftauchen würde.

Irene selbst war über die Nachricht vom Tode des geliebten Vaters tief unglücklich. Im ersten Schmerz wollte sie die Pension sofort verlassen, um nach Cherbourg zu fahren und sich dort auf dem nächsten Dampfer nach Kapstadt einzuschiffen. Die Pensionsvorsteherin hatte ihr jedoch klar gemacht, daß sie dahel vorläufig gar nichts ausrichten könne, bis alles geregelt sei und daß auch ein so plötzliches Abbrechen ihrer Studien gewiß nicht im Sinne des teuren Verstorbenen wäre. Sie sollte ruhig in Genf, unter der Obhut ihrer Lehrerinnen bleiben, bis ihr Vormund sie nach Hause rufen würde.

Wenn auch schweren Herzens, hatte Irene doch eingewilligt. Die gute, alte Pensionsvorsteherin hatte ja recht: was sollte sie jetzt in Kapstadt? Ihre Mutter, eine Kap-Engländerin, war bereits gestorben, als Irene noch ein kleines Kind war. Und wenn sie auch gar manche Schulfreundin da unten in Kapstadt besaß, so hatte doch der jahrelange Aufenthalt in der Genfer Pension ihre diese Kindheitsbekannten mehr oder weniger entfremdet.

So hatte sie fleißig weiter studiert, immer im stillen auf eine Nachricht wartend, die sie nach Hause rufen würde.

Ein halbes Jahr nach dem Tode des Vaters war denn auch ein eingeschriebener und versiegelter Brief von Lord Roberts eingetroffen, der ihr meldete, er sei seit langem in wichtiger politischer Mission unterwegs, komme jetzt direkt aus dem Himalaya-Gebirge, habe sich noch einige Monate in Petersburg, Paris, Berlin und London aufzuhalten und werde darnach unverzüglich nach Kapstadt eilen, um seine Pflichten als ihr Vormund zu erfüllen. Irene solle in den nächsten Tagen schon die Pension verlassen, nach Cherbourg fahren und sich dort mit dem nächsten Dampfer nach Kapstadt einschiffen. Er bedauere unendlich, sie nicht persönlich in Genf abholen zu können; aber seine Geschäfte seien wichtig und unaufschiebbar. Bei ihrer Ankunft in Kapstadt werde sie von seiner Schwester, Lady Elisabeth, die Irene ja wohl noch von früher her kenne, empfangen und aufgenommen werden. Eine bestimmte Summe für die Ueberfahrt lag dem Brief bei.

Irene entsann sich Lady Elisabeths noch ganz gut, ihres Bruders dagegen fast gar nicht mehr. Und doch klopfte das siebzehnjährige Mädchenherz lebhafter in dem Gedanken, nun der Schule entwachsen zu sein und nach Hause zurückkehren zu dürfen — freilich ein „nach Hause“ ohne den Vater.

Zwar hatte vor drei Jahren der brave Oberst van Gölpen sein Lächeln für sorglich selbst nach Genf gebracht; zwar war Irene noch niemals auch nur für kurze Zeit allein in der Welt herumkutschert. Trohdem war sie, genau wie der Vormund es gewünscht, wohlbehalten mit dem Dampfer „Puritan“ in Kapstadt eingetroffen, von Lady Elisabeth Roberts an der Landungsbrücke in Empfang genommen worden und mit dieser nach der kleinen schmucken Villa Eden in Seapoint gefahren, die seit vielen Jahren das Domizil der Schwester Roberts war.

Lady Elisabeth war äußerlich, wie im Wesen und Charakter, der vollständige Gegensatz zu ihrem Bruder; sie war eine warmherzige, gütige, aber unendlich zaghafte und Charakter schwache Dame, deren ganzes Empfindungsleben unter dem eisernen Joch des Bruders stand und die sich niemals getraute, eine eigene Meinung zu haben.

Alles, was in diesem gedrückten, früh gealterten Herzen an Empfindung aufgespeichert war, übertrug sie nun auf das ihrer Obhut anvertraute junge Geschöpf. Und ein scharfer Beobachter, der den Blick voll unendlicher Fürsichtigkeit bemerken würde, der oft aus den trüblichen, wasserblauen Augen des alten Fräuleins auf dem liebreizenden Gesichtchen Irene van Gölpens ruhte, mußte sich fragen, ob es nur Sympathie für ihre junge Schutzbefohlene war, oder ob ein noch tieferes Gefühl Lady Elisabeth mit ihr verband.

Irene erwiderte diese ihr so warmherzig entgegengebrachte Freundschaft von ganzem Herzen. Sie hatte

ja niemand anders auf der Welt, dem sie vertrauen konnte. Und trotz des bedeutenden Altersunterschiedes teilten sie einander ihre Gedanken, ihre Ansichten rüchhaltlos mit, bauten sie allerhand Luftschlösser für die Zukunft.

Lord Roberts hatte seine Schwester schriftlich angewiesen, Irene mit allem erdenklichen Luxus zu umgeben, es ihr überhaupt „möglichst heimlich“ in der Villa Eden zu machen. Und diese Fürsorge beunruhigte die gute Dame. Sie kannte ihren Bruder zur Genüge, um zu wissen, daß nicht Herzensgüte jenen Wunsch diktiert haben konnte, sondern, daß etwas anderes der Beweggrund sein mußte — etwas, das ihm persönlichen Vorteil brachte. Denn Lord Roberts tat niemals etwas, ohne sicheren eigenen Vorteil.

Doch da Lord Roberts fast ein halbes Jahr nichts von sich hören ließ, vergaß Lady Elisabeth ihre Befürchtungen und gab sich ganz dem Glücksgefühl hin, ein Wesen zu besitzen, das sie beschirmen, dem sie die Mutter ersehen konnte.

Und als gar vor einigen Wochen Irene ihr ein zartes Herzensgeheimnis anvertraut hatte — da hatte das Herz des alternden Fräuleins fast ebenso stürmisch gepocht, wie das des jungen Geschöpfes. Tauchten längst verblaßte Erinnerungen in ihr auf an ihre eigene Jugendzeit? Hörte sie Stimmen in ihrem Innern tönen, die sie längst verklungen wähnte? Trat noch einmal mit greifbarer Deutlichkeit der Roman ihres Lebens vor sie hin, der ach, als Tragödie endete und einen Schatten auf ihr ganzes Leben warf? Der ihr Gesicht rasch altern ließ und ihr dunkles Haar frühzeitig bleichte?

Mitten hinein in diese zarte Gefühlsbühne war wie eine Bombe ein Brief Lord Roberts' aus London hereingeplatzt, der seine demnächstige Ankunft meldete.

Lady Elisabeth hatte ihrer jungen Freundin den Brief nicht gezeigt; aber immer wieder hatte sie folgenden Passus gelesen, der sie aufs tiefste verstimmte und erregte.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher- und Perlenkränzen.

Große Auswahl in

Via Sergia 7 (gegenüber Suppan).

P. BENEDETTI :: POLA

Büchergeschäft

ZU ALLERHEILIGEN

G. Freytags Kriegskarten:

1. Österr.-russisches Grenzgebiet
2. Westrussischer Kriegsschauplatz
3. Österr.-ital. Kriegsschauplatz
4. Karte von Rumänien.

Zu haben in der

Papierhandlung Jos. Krmpotić.

Nachstehende Druckschriften sind bei der Firma

Jos. Krmpotić

Custozaplatz 1 POLA Custozaplatz 1

(Verwaltung des „Polaer Tagblattes“)

zu haben, und zwar:

1. **Richtkreisblock**, zusammengestellt vom k. u. k. Artilleriehauptmann Großmann. Exemplar 90 Heller.
2. **Was muß jeder auf S. M. Schiffen eingeschiffte Matrose wissen?** (Deutsch, kroatisch, ungarisch, italienisch). 1 Stück 10 Heller, 100 Stück 6 Kronen.
3. **Polas Straßennamen und sonstige Ortsbenennungen im Gebiete von Pola.** Broschüre mit Plan von Pola 1 K 60 h; ohne Plan 80 h.
4. **Straßenordnung von Pola.** (Deutsch, italienisch, kroatisch). Exemplar 30 h.
5. **Aus einem Schiffstagebuche.** Zwei Jahre in China und Japan.

Vorschriftsmässige

wasserdichte Feldpostblätter

für Postkollis als auch
für Muster ohne Wert

Feldpostkorrespondenzkarten